

Vorwort

Als im Oktober 2009, im zehnten Jahr des europäischen Währungswagnisses, seine Schuldeninfektion wie eine Eiterbeule aufging, war dies zunächst einmal eine finanzielle Entzündung. Ihr versuchten die Träger des Einheitsgeldes denn auch mit finanz- und geldpolitischen Maßnahmen Herr zu werden. Dass streuende Entzündungsherde und riskante Behandlungsmethoden Grundlagen der europäischen Integration angegriffen haben, schält sich erst allmählich heraus. Doch gerade davon wird das Verhältnis Deutschlands zur Europäischen Union berührt. Die erste schwere Eurokrise hat die Rechtfertigung jener deutschen Europapolitik unterspült, die seit den 1950iger Jahren dem selbstentmachtenden Zusammengehen der europäischen Staaten verschrieben ist. Ihr Credo lautet – gleich ob sich EG bzw. EU vertiefen oder erweitern – Deutschland zöge in jedem Fall seinen Nutzen daraus. Bis dahin, dass dem eigenen Land sogar am besten gedient sei, à la longue die eigene Staatsgewalt an ein supranationales Gebilde mit europaweiten Hoheitsrechten abzutreten.

Das Management der Überschuldung einiger Mitgliedstaaten der Europäischen Währungsunion und schwankende Baufortschritte am Turm zu Babel der EU haben Gewissheiten der überkommenen deutschen Europapolitik erschüttert, zumindest diskussionswürdig gemacht. Dreierlei stellt die Nachkriegsdoktrin der Bundesrepublik, die europäische Integration um jeden Preis und besonders nach der Wiedervereinigung anzustreben, inzwischen in Frage. Erstens hat die Europäische Währungsunion entgegen ihrer vertraglichen Vorgaben das deutsche Vorbild geldpolitischer Stabilität fallen gelassen. Zweitens wird Deutschland in der Eurozone wie in der gesamten EU einerseits als zu mächtig empfunden, um andererseits bei Mehrheitsentscheidungen den Stimmenkoalitionen der übrigen Mitglieder hoffnungslos unterlegen zu sein. Drittens enthüllt sich das bisherige

deutsche Endziel eines europäischen Oberstaates als Phantom. Kein anderes Mitgliedsland der EU ist in gleicher Weise bereit, sich seiner Souveränität uneingeschränkt zu entäußern. Zumal die integrationsverliebte Wünschbarkeit auf das grundsätzliche Bedenken stößt, dass ein vollendeter Europastaat die Verluste an nationalstaatlicher Demokratie nicht aufwiegen kann.

Die deutsche Europapolitik müsste also einen Umbruch gewärtigen und beginnen. Tut sie es, und entlang welcher Linien sollte ein solches Umsteuern erfolgen? Die traditionelle deutsche Europapolitik fortzusetzen, bedeutet, den Blick vor der europäischen Wirklichkeit zu verschließen und dem eigenen Land auf Dauer zu schaden. Damit setzt meine Analyse ein. Sie widmet sich sodann den vitalen Interessen Deutschlands in Europa, denen sich eine neue deutsche Europapolitik zuwenden sollte. Als überlebt muss schließlich die antinationalstaatliche Sinngebung der Integration angesehen werden.

Europa ist kein Kriegsschiff, über dessen Deck die Nationalstaaten wie lose Kanonen rollen, die unvermittelt und richtungslos bis zur Selbstversenkung feuern, sofern sie nicht angekettet werden. Dem einigenden Band der Demokratie, nicht der gegenseitigen Gefangenschaft in einem bürokratischen Labyrinth verdankt die europäische Staatenwelt ihren Frieden. Eher als einem Kriegsschiff gleicht die EU einem auf Pump fahrenden Handelsdampfer. Er hat gute und schlechte Seeleute, mehr als zwei Dutzend Kapitäne auf der Brücke, die über den Kurs streiten, den Dampfer aber nicht teilen können und in ihrer Uneinigkeit auf eine Sandbank zufahren. Klüger wäre es, mit eigenen Schiffen auf gemeinsamen Routen, aber mit verschiedenen Geschwindigkeiten, Bestimmungsorten und Heimathäfen unterwegs zu sein.

Insofern melde ich im folgenden mehr als vergeblichen Widerspruch gegen die noch vorherrschende Zeittendenz der Europäisierung an. Es ist am deutschen Beispiel ein offensiver Vorstoß, die demokratischen Nationalstaaten als gelebte

Ordnungen für Freiheit und Selbstbestimmung in Europa nicht leichtfertig oder aus weltanschaulichem Vorurteil zu liquidieren.

Auch dieses sechste, in bewährter Zusammenarbeit mit dem Deutschen Wissenschafts-Verlag veröffentlichte Buch habe ich als Reiter, also als freier Mensch geschrieben. Anders ist mit dem Thema, die deutsche Europapolitik aus ihrem alten Fahrwasser in neue Bahnen zu lenken, auch nicht umzugehen. Meine treuen Vierbeiner Ramon und Lumpi haben über ein Mal vier Jahreszeiten hinweg dafür gesorgt, meine Einsichten auf guten Wegen zu Ende zu denken. Der eine hat mich auf seinem Rücken noch in seinen reifen Jahren durch so manches Tal getragen, der andere mich als Hund begleitet und mit seiner Unbekümmertheit angesteckt. Den liebsten Menschen in meiner Nähe verdanke ich Ermutigung und rückhaltlose Unterstützung.

Osnabrück, Ostern 2014

Wolfgang Klages